

«Ich bin es»

Pfrn. Dr. Caroline Schröder Field
Basler Münster
22. Februar 2026 – Invokavit
Johannes 6,14-21

«Als die Menschen nun sahen, was für ein Zeichen er getan hatte, da sagten sie: Dieser ist tatsächlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Doch als Jesus begriff, dass sie kommen und ihn ergreifen wollten, um ihn zum König auszurufen, zog er sich wieder zurück auf den Berg, er selbst allein. Als es aber Abend geworden war, gingen seine Jünger zum Seeufer hinunter und bestiegen ein Boot, um damit über den See hinüber nach Kapharnaum zu gelangen. Darüber war es schon finster geworden, und Jesus war noch nicht zu ihnen gekommen. Und weil sich ein heftiger Sturm erhoben hatte, wurde der See aufgewühlt. Wie sie nun etwa fünfundzwanzig oder dreissig Stadien gerudert waren, sahen sie Jesus: Er ging auf dem See dahin und kam dem Boot immer näher. Und sie fürchteten sich. Er aber sagte zu ihnen: Ich bin es. Fürchtet euch nicht! Doch als sie ihn dann in das Boot aufnehmen wollten, da hatte es schon das Land an eben der Stelle erreicht, wohin sie fahren wollten.»

«Ich bin es. Fürchtet euch nicht!» So spricht Jesus zu seinen Jüngern auf dem See. Es sind die zentralen Worte unserer Geschichte. In ihnen zeigt Jesus seinen Jüngern, wer er in Wahrheit ist. Nicht als hätten sie es nicht schon vorher ahnen können. Aber so klar und deutlich wie hier, auf dem galiläischen See, bei Sturm und Finsternis, hat er es ihnen noch nie gesagt. So klar und deutlich, dass man in der Erscheinung Jesu Gott selbst reden hört.

«Ich bin, der ich bin. Ich werde sein, wer immer ich sein werde» – so hat Gott aus dem brennenden Dornbusch zu Mose gesprochen, als er sich ihm offenbarte und ihn beauftragte, zurück nach Ägypten zu gehen, um das geknechtete Volk aus der Sklaverei zu befreien. (2. Mose 3) Doch Mose zögerte. Er hatte Angst. Der Auftrag überforderte ihn. Aber Gottes «Ich bin, wer immer ich sein werde», war zugleich ein Versprechen: «Ich werde für dich da sein, wie ich für dich da sein werde.» Heisst: Ich werde dich begleiten, in Freiheit, so, wie ich es will.

Auch der Prophet Jesaja hat Gottes «Ich bin» gehört und es in Worte gefasst: «Fürchte dich nicht, ich bin mit dir. Ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch. Ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.» (Jesaja 41,10)

Im Johannesevangelium wird Jesus noch siebenmal «Ich bin» sagen: «Ich bin das Brot des Lebens» (Johannes 6,35), «Ich bin das Licht der Welt» (Johannes 8,12), «Ich bin die Tür» (Johannes 10,7.9), durch die ihr ein und ausgehen werdet, «Ich bin der gute Hirte» (Johannes 10,11.14), «Ich bin die Auferstehung und das Leben» (Johannes 11,25), «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Johannes 14,6) und «Ich bin der wahre Weinstock» (Johannes 15,1-8).

Man kann noch ein achttes «Ich bin»-Wort dazuzählen, nämlich als Jesus bereits vor dem römischen Statthalter Pilatus steht und dieser ihn fragt: «Bist du ein König?» Da antwortet Jesus dem Pilatus «Du sagst es. Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit bezeugen soll.» (Johannes 18,37).

Ja, in der Tat, sie haben Jesus zum König machen wollen, damals am galiläischen See. Als er die Menschenmenge mit Brot und Fisch sättigte, als alle satt wurden, da wollten sie ihn gleich zum König machen. Ergreifen wollten sie ihn. Ihn in ihre Hände bekommen. Mit Gewalt zum König erheben. Doch er entzog sich ihnen. Denn sie hatten sein Königtum missverstanden. Jesus sah sich nicht als den, der

Israel von den Römern befreien würde. Sein Königtum sei nicht von dieser Welt, würde er später zu Pilatus sagen. (Johannes 18,36)

Mit einem Brotwunder, einem Sättigungswunder hatte das grosse Missverständnis über Jesu Königtum begonnen. Die Menschen nahmen dieses Zeichen, als wäre es ein Empfehlungsschreiben und ein Leistungsausweis. Ja, so einen König wollten sie haben. Einen Herrscher, der sein Volk ernährt, anstatt es dem Mangel, der Armut und dem Hunger preiszugeben, wie so mancher Herrscher es tut.

Hunger ist eine der drei grossen Geisseln der Menschheit. Krieg und Krankheit gelten als die beiden anderen Geisseln. Oft gibt es Zusammenhänge zwischen Hunger, Krieg und Krankheit. In den Jahren vor der Pandemie konnte man gelegentlich lesen, die Menschheit habe diese drei Geisseln überwunden. Heute ist dieser optimistische Blick auf die Menschheitsgeschichte unhaltbar. Nach der Pandemie sind uns auch die Kriege wieder näher gerückt, als bittere Realität für Menschen, die gar nicht so weit weg leben. Und als reale Möglichkeit für alle unter uns, deren Sicherheitsgefühl allmählich schwindet. Und wo Krieg ist, sind Hunger und Krankheit nicht weit. Wenn nun jemand kommt, der den Hunger besiegt, ist dem nicht auch noch mehr zuzutrauen? Zum Beispiel den Frieden zu bringen? Oder der Pest zu wehren, «die im Finstern schleicht», wie es in Psalm 91 heisst.

Das messianische Zeitalter muss eines ohne Krieg sein, ohne um sich greifende Krankheiten und tödlichen Hunger. Es ist kein Zufall, dass sie Jesus zum König machen wollten, als er die Hungrigen satt machte. Sie versprachen sich noch viel mehr von ihm. Er hatte Hoffnungen geweckt, und diese Hoffnungen griffen nach ihm wie gierige Hände.

Es war, als habe Jesus eine Wahl gewonnen. Aber er hatte sich nie zur Wahl gestellt. Jesus hatte die irdische Macht als Verführung erkannt und abgelehnt. So erzählen es uns die anderen Evangelien. Das Angebot der Weltherrschaft kann nur vom Teufel selbst kommen, und Gott sei Dank hat Jesus dieses Angebot abgelehnt. Er hat die Dynamik der Macht wohl durchschaut: wer unbeschränkt herrschen will, macht seinen Kniefall vor dem falschen Herrn. Wer unbeschränkt herrschen will, kann Gott die Treue nicht halten. Wer gar mit der Weltherrschaft liebäugelt, hat Gott bereits verlassen.

Im Johannesevangelium wird Jesus nicht in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden, wie wir es am ersten Sonntag der Passionszeit in der Lesung des Evangeliums hörten. (Matthäus 4,1-11) Aber könnte man nicht das, was nach dem Brotwunder am galiläischen See geschieht, als seine reale Versuchung verstehen? Die Menschen wollen ihn als ihren König. Aber stattdessen zieht sich Jesus auf einen Berg zurück. Ohne seine Jünger. Die Verwirrung muss gross gewesen sein. Beinahe so, wie später bei seiner Kreuzigung. Jesus alleine auf der einen Seite. Die Jünger, ratlos, verwirrt, ohne ihn.

Wenn in der Bibel von einem Berg die Rede ist, dann klingt da immer auch der Berg Horeb an, an dessen Fuss Mose den brennenden Dornbusch sah. Es sind immer besondere Momente, wenn Menschen auf einen Berg steigen. Sie suchen die Bergeinsamkeit und begegnen Gott. Sie sehen in die Weite des verheissenen Landes, als würden sie in die Zukunft sehen. Sie sind mit sich allein und empfänglich für etwas, was ihnen im Gewirr menschlicher Stimmen, Wünsche und Ansprüche verborgen bleibt.

Auf so einen Berg hatte sich Jesus mit seinen Jüngern niedergelassen, bevor er Brot und Fisch zur Sättigung der 5000 segnete. Auf so einen Berg zog er sich zurück, ganz alleine, ohne seine Jünger, als die Menschen ihn zum König machen wollten.

Und wieder kommt mir Mose in den Sinn, als er allein auf dem Berg war mit Gott, vierzig Tage und Nächte lang, so dass das Volk unruhig wurde und sich ein goldenes Kalb schuf, um es an Gottes Stelle anzubeten. Menschen brauchen einen

Führer, einen König, jemanden, den sie verehren und jemanden, dem sie nachfolgen können. Etwas Handfestes. Nicht einen Gott, der sich immer wieder entzieht. Der immer wieder auch *nicht* da ist. Der auf so ärgerliche und verstörende Weise immer wieder *nicht* präsent ist. *Nicht* greifbar. «Ich werde sein, wer immer ich sein werde», dieser rätselhafte Gottesname beansprucht *Freiheit, Gottes Freiheit* gegenüber dem Menschen. Gott ist kein dienstbarer Geist, der über sich verfügen lässt.

Nun war Jesus seinen Jüngern auch nicht mehr greifbar. Sie hatten ihn verloren. So verwaist und zurückgelassen, wie sich Israel in der Wüste gefühlt haben muss, als Mose einfach nicht wiederkam, so verwaist und zurückgelassen müssen sich auch die Jünger gefühlt haben. Aber es muss ja irgendwie weitergehen. Zur Not auch ohne ihn. Und so werden eigenmächtige Entscheidungen getroffen. Die Ruder ergriffen und hinaus auf den See, der doch eigentlich vertraut ist, bekanntes Terrain. Doch ohne Jesus ist es auch auf vertrautem Terrain gefährlich. Ein Sturm bricht los. Die Wellen schlagen hoch. Die Jünger rudern wie wild, bis sie etwa die Mitte des Sees erreichen. Das rettende Ufer ist weit entfernt, ganz gleich wohin sie sich wenden. Alles ist finster und furchterregend. Und da sehen sie ihn: wie er auf dem See wandelt, wie ein Gespenst. Nicht sehr beruhigend! Wie er immer näher kommt, in der vertrauten Gestalt und doch so fremd. Unmöglich, wie kann das sein? Doch dann spricht er zu ihnen: «Ich bin es! Fürchtet euch nicht!»

Und die Jünger, die sich gewiss an Mose vor dem brennenden Dornbusch erinnern, hören zugleich den Gottesnamen: «Ich bin, der ich bin. Ich werde sein, wer immer ich sein werde.» Die Jünger, die sich an Mose vor dem brennenden Dornbusch erinnern, wissen, dass Jesus hier spricht, wie nur Gott selbst sprechen kann. Da werden sie sich erst recht gefürchtet haben. Noch schwerer zu ertragen als Finsternis, Sturm und Todesgefahr ist dieses «Ich bin es», das Jesus spricht.

So viel liegt in diesem «Ich bin». Ich bin, der ich bin. Ich bin kein König wie andere Könige. Lasse mich nicht ergreifen von Menschen. Aber: ich bin der, der ich da sein werde. Wenn ihr in Not geratet und meint, ihr seid alleine in der Gefahr, der Finsternis ausgesetzt, der Natur, dem Wetter, dem Tod, dann *bin ich da*. Ich bin für euch da. Die Gefahr ist überwunden. Das rettende Ufer erreicht. «Ich werde sein, der ich sein werde», Heisst auch: Ich werde *für euch da* sein. Denn ich bin, der zu dir sagt: «ich bin da.» Das ist Gottes Name, seit Mose die Stimme im brennenden Dornbusch hörte. Ich bin da, das ist auch Jesu Name. «Jeschua», «Gott hilft». Gott hilft uns, wenn wir meinen, wir seien von Gott verlassen. «Wenn wir in höchsten Nöten sein, und wissen nicht, wo aus noch ein», so beginnt ein Trostlied in unserem Gesangbuch (RG 204).

Sieben Zeichen tut Jesus im Johannesevangelium. Sieben Zeichen seiner Herrlichkeit. Auf einer Hochzeit verwandelt er Wasser in Wein. (Johannes 2,1-11) Er heilt den Sohn eines königlichen Beamten. (Johannes 4,46-54) Er heilt einen Gelähmten am Teich Bethesda in Jerusalem. (Johannes 5,1-18) Er speist die Menschenmenge mit Brot und Fisch. (Johannes 6,1-5) Er heilt einen Blindgeborenen. (Johannes 9,1-41) Er erweckt Lazarus aus dem Grab. (Johannes 11,1-45) Und das siebte Zeichen, das grösste und eigentliche, ist sein eigener Tod und seine Auferstehung. (Johannes 19-21) Im Johannesevangelium wird Jesu Tod als Inthronisation erzählt. *Am Kreuz* wird Jesus König. Was vor der Welt als schwerste Niederlage gilt, ist in Wahrheit seine ganz eigene Königswürde. Und dazwischen Jesu Gang auf dem See.

Da ist keine Menschenmenge, die nach Zeichen und Wundern Ausschau hält, die nicht genug kriegen kann von Zeichen und Wundern und, wenn sie sie bekommt, doch wieder alles missversteht. Jesu Gang auf dem See ist nur für die Jünger bestimmt. Für die, die sich bereits auf ihn eingelassen haben, komme, was da wolle. Sie hören und erfahren Jesu Selbstoffenbarung: «Ich bin es.» Sie, weil sie

sich auch in Zukunft immer wieder alleingelassen fühlen. Weil sie auch in Zukunft meinen könnten, er habe sie verlassen. Weil sie sich auch in Zukunft den Stürmen, dem Wetter, dem Tod ausgeliefert fühlen. Und weil sie wissen sollen: wie aus dem Nichts heraus wird er da sein. Wie aus dem Nichts heraus wird er sich ihnen zeigen, in ihrer Verwirrung, in ihrer Todesangst. Er wird da sein, und sie werden erkennen: Nichts wird sie trennen können. Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur wird sie trennen können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn. (Römer 8,38f.)

Damit sind wir gemeint. Vom galiläischen See der ersten Jüngernot weht Jesu göttliches «Ich bin» auch zu uns herüber. Hört ihr es? «Ich bin, der zu dir spricht: Ich bin da.» Amen

Gebet I

*Du bist, der zu mir sagt: ich bin da.
Ich bin da, ist dein Name, Gott.
So hast du dich Mose vorgestellt,
aus dem Dornbusch am Fusse des Berges.
Und im Vertrauen, dass du da bist,
hat sich auch Jesus von dir in die Wüste führen lassen.
Ich danke dir, Gott,
dass du bei mir warst in der letzten Woche.
Ich halte dir mein Herz hin,
erfülle es mit deinem Geist,
dass es fröhlich werde in dir
in dieser Stunde mit allen Menschen hier,
die der Erneuerung bedürfen durch dich.
Sei in unserer Mitte.
Amen*

Gebet II

*Du bist, der zu mir sagt: Ich bin da.
Ich bin da, ist dein Name, Gott.
Du bist da, wenn ich dich brauche.
Dich bitte ich für die Welt, in der wir leben,
Die sich drastisch verwandelt.
Bleibe ihr nicht fern.
Gebiete den zerstörerischen Kräften Einhalt
Erhalte, was du zum Guten geschaffen hast.*

*Nimm dich all derer an, die heute in Angst leben.
Schütze sie.*

*Du bist, der zu mir sagt: Ich bin da.
Ich bin da, ist dein Name, Gott.
Du bist da, wenn ich dich brauche.
Dich bitte ich für die Menschen,
die mir anvertraut sind:
für meine Familie,
für Freundinnen und Freunde
für Arbeitskolleginnen und -kollegen
für Nachbarinnen und Nachbarn
Ich nenne dir ihre Namen...
Du kennst ihre ersten Gedanken am Morgen
Und ihre letzten, wenn sie sich schlafen legen.
Du weisst, was sie wach hält in der Nacht,
und was sie tagsüber bewegt.
Sei ihnen ein Licht auf ihrem Weg.*

*Du bist, der zu mir sagt: Ich bin da.
Ich bin da, ist dein Name, Gott.
Du bist da, wenn wir dich brauchen.
Wir brauchen dich als deine Gemeinde
Wir brauchen dich, wo wir dein Wort hören
und es verstehen möchten,
wir brauchen dich, damit du mehr bist
als ein abstrakter Begriff,
wir brauchen dich,
um vertrauen zu können,
um uns verbinden zu können
um zu werden, wer wir in deinen Augen schon sind,
gib uns und allen Gliedern deiner Kirche
Herzen, die sich freuen können.
Verwandle uns. Amen*